

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Hauptpreis Nr. 228

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Gründungspreis Nr. 228

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Morgens (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hauptstraße Nr. 20/22, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 50 Pf. — Postzusatz M. 40 Pf., letzter Nachtrag.

Der Abdruck von Anzeigen beträgt für die erste Spalte 10 Pf., für die zweite 15 Pf., für die dritte 20 Pf., für die vierte 25 Pf., für die fünfte 30 Pf., für die sechste 35 Pf., für die siebente 40 Pf., für die achte 45 Pf., für die neunte 50 Pf., für die zehnte 55 Pf., für die elfte 60 Pf., für die zwölfte 65 Pf., für die dreizehnte 70 Pf., für die vierzehnte 75 Pf., für die fünfzehnte 80 Pf., für die sechzehnte 85 Pf., für die siebzehnte 90 Pf., für die achtzehnte 95 Pf., für die neunzehnte 100 Pf., für die zwanzigste 105 Pf., für die einundzwanzigste 110 Pf., für die zweiundzwanzigste 115 Pf., für die dreiundzwanzigste 120 Pf., für die vierundzwanzigste 125 Pf., für die fünfundzwanzigste 130 Pf., für die sechsundzwanzigste 135 Pf., für die siebenundzwanzigste 140 Pf., für die achtundzwanzigste 145 Pf., für die neunundzwanzigste 150 Pf., für die dreißigste 155 Pf., für die einunddreißigste 160 Pf., für die zweiunddreißigste 165 Pf., für die dreiunddreißigste 170 Pf., für die vierunddreißigste 175 Pf., für die fünfunddreißigste 180 Pf., für die sechsunddreißigste 185 Pf., für die siebenunddreißigste 190 Pf., für die achtunddreißigste 195 Pf., für die neununddreißigste 200 Pf., für die vierzigste 205 Pf., für die einundvierzigste 210 Pf., für die zweiundvierzigste 215 Pf., für die dreiundvierzigste 220 Pf., für die vierundvierzigste 225 Pf., für die fünfundvierzigste 230 Pf., für die sechsundvierzigste 235 Pf., für die siebenundvierzigste 240 Pf., für die achtundvierzigste 245 Pf., für die neunundvierzigste 250 Pf., für die fünfzigste 255 Pf., für die einundfünfzigste 260 Pf., für die zweiundfünfzigste 265 Pf., für die dreiundfünfzigste 270 Pf., für die vierundfünfzigste 275 Pf., für die fünfundfünfzigste 280 Pf., für die sechsundfünfzigste 285 Pf., für die siebenundfünfzigste 290 Pf., für die achtundfünfzigste 295 Pf., für die neunundfünfzigste 300 Pf., für die sechzigste 305 Pf., für die einundsechzigste 310 Pf., für die zweiundsechzigste 315 Pf., für die dreiundsechzigste 320 Pf., für die vierundsechzigste 325 Pf., für die fünfundsechzigste 330 Pf., für die sechsundsechzigste 335 Pf., für die siebenundsechzigste 340 Pf., für die achtundsechzigste 345 Pf., für die neunundsechzigste 350 Pf., für die siebenzigste 355 Pf., für die einundsiebzigste 360 Pf., für die zweiundsiebzigste 365 Pf., für die dreiundsiebzigste 370 Pf., für die vierundsiebzigste 375 Pf., für die fünfundsiebzigste 380 Pf., für die sechsundsiebzigste 385 Pf., für die siebenundsiebzigste 390 Pf., für die achtundsiebzigste 395 Pf., für die neunundsiebzigste 400 Pf., für die achtzigste 405 Pf., für die einundachtzigste 410 Pf., für die zweiundachtzigste 415 Pf., für die dreiundachtzigste 420 Pf., für die vierundachtzigste 425 Pf., für die fünfundachtzigste 430 Pf., für die sechsundachtzigste 435 Pf., für die siebenundachtzigste 440 Pf., für die achtundachtzigste 445 Pf., für die neunundachtzigste 450 Pf., für die neunzigste 455 Pf., für die einundneunzigste 460 Pf., für die zweiundneunzigste 465 Pf., für die dreiundneunzigste 470 Pf., für die vierundneunzigste 475 Pf., für die fünfundneunzigste 480 Pf., für die sechsundneunzigste 485 Pf., für die siebenundneunzigste 490 Pf., für die achtundneunzigste 495 Pf., für die neunundneunzigste 500 Pf., für die hundertste 505 Pf., für die einundhundertste 510 Pf., für die zweiundhundertste 515 Pf., für die dreiundhundertste 520 Pf., für die vierundhundertste 525 Pf., für die fünfundhundertste 530 Pf., für die sechsundhundertste 535 Pf., für die siebenundhundertste 540 Pf., für die achtundhundertste 545 Pf., für die neunundhundertste 550 Pf., für die tausendste 555 Pf.

Nr. 5.

Freitag, den 6. Januar 1905

12. Jahrg.

Diese eine Beilage.

Jahresbericht der Handelskammer über das Jahr 1904.

II.

P. I. Bereits vor einiger Zeit wies im Industrieverein Herr Thiel darauf hin, daß das Bestreben, in unserm Gemeinwesen neue industrielle Anlagen zu schaffen, die im Interesse Lübecks liegen, von der Lübeck-Büchener Bahn nicht nur nicht gefördert, sondern im Gegenteil gehemmt werde. Der Bericht der Handelskammer äußert sich darüber, wie unerschütterlich die Verhandlungen mit den beteiligten Behörden über industrielle Anstaltungen sich zu gestalten, in folgenden Ausführungen: „Die Verhandlungen über industrielle Anstaltungen, denen die Handelskammer im Interesse der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung Lübecks nach wie vor das lebhafteste Interesse entgegenbringt, lieten früher sehr unter der Willkür der bei diesen Verhandlungen beteiligten Behörden, deren Beständigkeitsgrenzen zu übersehen namentlich für den Außenstehenden fast unmöglich war. Die mannigfachen und weitgehenden Verhandlungen waren deshalb vielfach mit erheblichen Zeitverlusten verbunden, die im Interesse eines guten Fortgangs solcher Verhandlungen durchaus zu vermeiden sein müssen. In Veranlassung eines vom Industrieverein gestellten und von der Handelskammer unterstützten Antrages ist daher vom Senat eine Realistische Zentralstelle für Verhandlungen wegen des Erwerbes von Ländereien zur Errichtung industrieller Betriebe im Finanzdepartement eingesetzt worden. Das Finanzdepartement seinerseits hat mit der Erledigung dieser Geschäfte eine aus 5 seiner Mitglieder bestehende Sonderkommission betraut. Es wäre dringend zu wünschen, daß nun auch die gleichzeitig vom Industrieverein und der Handelskammer wieder in Fluß gebrachte Frage einer zweckmäßigen Aufsicht über industrielle Terrains einer baldigen Lösung entgegen sehen.“

Nachdem der Bericht noch die Gründung der Produkthörse im anerkanntem Sinne erwähnt und die Projekte einer Handelsrealschule und einer obligatorischen kaufmännischen Fortbildungsschule besprochen hat, wird über den Geschäftsgang des Handels, der Industrie und der Schifffahrt Lübecks folgendes mitgeteilt:

„Der Ein- und Ausfuhrhandel sowie das Expeditionsgeschäft Lübecks zeigen im Berichtsjahre einen unverkennbaren weiteren Aufschwung, namentlich im Güterverkehr. Gestützt auf regelmäßige und häufige Schiffsverbindungen mit den Ostseeländern konnte der Umsatz in diesen Gütern in erfreulicher Weise weiter erweitert werden. Die Einfuhr von englischen Kohlen, Teer, Feldsämereien, Harz und Geräthen, sowie die Ausfuhr von Kolonialwaren, Eisen- und Holzwaren, Drogen und Chemikalien wiesen im großen und ganzen ein befriedigendes, dem Vorjahre annähernd entsprechendes Bild auf. Rampante Importe erfolgten im Berichtsjahre erfreulicher Weise wieder in russischen Eisen. Die Konsumkraft der Bevölkerung hat sich weiter gehoben, wenn auch bedeutender Weise gewisse Luxuswaren noch immer einer ablehnenden Haltung begegnen. Die Inanspruchnahme des Kredits ist weiter zurückgegangen und der bessere Eingang von Geldern läßt auf eine weitere Gesundung des wirtschaftlichen Lebens schließen. Das anhaltend gute Sommerwetter brachte, abgesehen von einem vielfach empfindlichen Ausfall in Mariesseln und Futtermitteln, eine befriedigende Getreideernte, und die reichen Obsterträge schufen sowohl für den Fruchthandel wie für die Eisfabrikation ein ergiebiges Absatzfeld. Auch die Maschinenfabrikation und die Eisengießerei, die Fabrikation emaillierter Waren, die Konjunktindustrie, die Fabrikation pharmaceutischer Präparate, der Waggerebau, die Möbelfabrikation, die Lederwaren- und die Textilindustrie zeigten einen befriedigenden und zum Teil flotten Geschäftsgang, wenn auch die für Maschinen, Emailwaren und Konjunktwaren geübten Preise noch immer manches zu wünschen übrig ließen. Den erfreulichen Erscheinungen stehen aber auch ungünstige gegenüber. In allen mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Branchen, wie der Stein- und Ziegelindustrie, den Holz- und Sägewerken, der Baubeschlagbranche und dem Installationsgeschäft, äußerte sich das bis dahin lebhafteste Geschäftsbild, als die im Spätsommer d. J. hereinbrechende Baukrise diesem Geschäft ein plötzliches Ziel setzte und durch Ausfälle und Verluste mannigfacher Art den früheren Gewinn zu einem großen Teil wieder aufhob. Der russisch-japanische Krieg verursachte eine empfindliche Schwächung des regulären Geschäftes mit Rußland, die durch einige Lieferungen außergewöhnlicher Art nur zum Teil ausgeglichen werden konnte. Die monatelange Unterbindung des Binnenwasserverkehrs übte ihre schädliche Wirkung namentlich auf den Massengüterverkehr mit Dänemark, Schweden, Rußland und Finnland aus. Der Handel, die Expedition

und die Reederei, besonders auch die diesen Verkehr in der Hauptsache pflegende kleine Küstenregelschiffahrt wurden vom Ausbleiben der Vulkantitel, wie Kainit, Steinalz, Gips, Ton, Breiter, Pflastersteine und Quarz stark betroffen. Insbesondere der ausgedehnte lübeckische Holzhandel wurde durch die eintretende Trockenheit von seinen Hauptabsatzgebieten, der Provinz und dem Königreich Sachsen, lange Zeit fast völlig abgeschnitten. Alles in allem muß jedenfalls trotz gewisser unzulänglicher Fortschritte in der weiteren Gesundung unseres Geschäftslebens festgestellt werden, daß das verflossene Jahr nur zu einem Teil gehalten hat, was das vorige zu versprechen schien.“

Weiter konstatiert der Bericht, daß der Verkehr mit Dänemark sich in der bisherigen Weise ohne bemerkenswerten Aufschwung abwickelte, während der Handelsverkehr mit Schweden etwas zurückgegangen ist. Inbezug auf unsere heimische Industrie wird gesagt, daß die außerordentlichen Ereignisse auch hier nicht ohne bemerkenswerte Spuren vorübergegangen sind. Die Aufzehrung in Maschinen aller Art, emaillierten Haus- und Wirtschaftsgeschäften und Konjekten nach Rußland zeigte eine weitgehende Tendenz; auch die Verschleißung des ostasiatischen Marktes machte sich fühlbar.

Ueber den Lübecker Schiffbau führt der Bericht folgendes aus: „Der erhaltene Tiefstand auf dem Frachtenmarkt beeinflusste in diesem Jahre die Schiffbauindustrie insofern ganz besonders, als für die wenigen seitens der Reedereien zur Ausschreibung gelangten Neubauten derartig niedrige Preise bewilligt wurden, daß von einem Nutzen für die Werften nicht die Rede sein konnte. War unter diesen Umständen das Heranschaffen von Aufträgen auf Neubauten für die Schiffwerft von Herrn Koch schon äußerst schwierig, so schied die auf derselben Schiffwerft ausgebrochene zehnwöchige Mieterfrist die Reedereien geradezu ab, wegen neuer Kontrakte mit der hiesigen Werft in Verhandlung zu treten, was dann die Reduzierung der Arbeiterzahl um fünfzig Prozent und die Einführung einer verkürzten Arbeitszeit um täglich 3 Stunden beschleunigte, wenn nicht allein zur Folge hätte. Insgesamt wurden auf der genannten Werft 7 Frachtdampfer von zusammen 15 525 Tonnen Ladefähigkeit gebaut. Außerdem wurden mehrere größere Reparaturen und die Verlängerung von zwei Lübecker Dampfern ausgeführt. Die Schwimmboots wurden von 92 Fahrzeugen benutzt. Die Zahl der Arbeiter betrug vor dem Streik durchschnittlich 818, mußte dann jedoch allmählich auf 388 ermäßigt werden. Im Bau begriffen bzw. für Lieferung bis Mitte August 1905 abgeschlossen sind 4 Fracht- und Passagier- sowie 2 Frachtdampfer von zusammen 13 450 Tonnen Ladefähigkeit. Infolge dieser Abschlüsse wird die Zahl der beschäftigten Arbeiter allmählich wieder die frühere Höhe erreichen.“

Wenn hier behauptet wird, daß die Werft für Neubauten derartig niedrige Preise erhielt, daß von einem Nutzen keine Rede sein kann, so klingt das einfach nicht recht glaublich. Nur wenige Leute werden es als richtig hinnehmen, daß es eine industrielle Anlage in Lübeck geben sollte, die gewissermaßen nur aus Arbeiterfreundlichkeit nach Aufträgen sucht, bei denen für sie selbst kein Vorteil herauspringt. Ebenso wenig erscheint es den Tatsachen entsprechend, wenn behauptet wird, der Mieterfrist hätte die Reduzierung der Arbeiterzahl und die Einführung der verkürzten Arbeitszeit herbeigeführt. Wenn es wirklich richtig wäre, daß die Werft nur mit geringem oder keinem Nutzen Schiffe baut, so könnte man diesem Umstande doch die die Arbeiter treffenden Folgeerscheinungen des schlechten Geschäftsganges in erster Linie zuschreiben. Aber der Streik muß doch als Präparat dienen.

Der Wagerebau war im verflossenen Jahre zufriedenstellend. In der Maschinenindustrie herrschte durchweg rege Beschäftigung; auch die Selbsteiserei war mit ausreichenden Aufträgen versehen, ebenso die Glockengießerei, deren Geschäftsgang sich beträchtlich gehoben hat. Die Blechemballagenfabrikation kann mit Befriedigung auf das Jahr 1904 zurücksehen. Dagegen ist die Eisenblechindustrie und die Fabrikation verzinnter Haus- und Wirtschaftsgüter durch den ostasiatischen Krieg geschädigt worden.

Während der Bericht der Lage unserer gesamten Industrie fast durchweg als gut oder doch befriedigend bezeichnet, so wird über die Eisenfabrikation gesagt, daß dieselbe für die Fabrikanten keine günstigen Resultate geliefert hat. Die Schuld hieran trägt in erster Linie die Ueberproduktion, die Preisdrückerei im Gefolge habe. Inbezug auf die Spiritusindustrie bemerkt der Bericht, daß die Antialkoholbewegung der letzten jährliehen Abbruch tue. Nach den Ausführungen des Handelskammerberichts sind somit die Verhältnisse in unserer Industrie im verflossenen Jahre relativ günstige gewesen; dem Vorteil davon haben selbstverständlich in erster Linie die Fabrikanten gehabt. Wenn auch die Arbeiter 1904 etwas weniger von dem traurigen Schicksal der

Arbeitslosigkeit betroffen worden sind, so ist doch fast nirgends ein Steigen der Löhne zu konstatieren gewesen. Sollten die Arbeiter keine Berechtigung haben, von dem wirtschaftlichen Aufschwung zu profitieren? Die Frage ist unbedingt zu bejahen. Aber freiwillig geben die Unternehmer nichts; es muß erst in heißen Kämpfen errungen werden.

Im Lübeckischen Schiffsverkehrsverkehre spiegeln sich die Ereignisse des Jahres in besonderer Maße wieder, insofern sowohl die Wirkungen des Wassermangels in den deutschen Flußläufen als auch die Folgeerscheinungen des Krieges sich im Nebenbetriebe besonders fühlbar machten. Der Flußschiffsverkehr wurde infolge des Wassermangels der Elbe ganz bedeutend, nur der Verkehr mit Hamburg war befriedigend.

Der Seeschiffsverkehr mit Schweden und Dänemark war befriedigend, während der Verkehr mit Rußland unter den Wirkungen des Krieges litt. Die Frachten nach den russischen Ostseehäfen waren sehr niedrig; dagegen hatten die nach den Rheinplätzen fahrenden Dampfer gute Löhne. Bei den auf freier Fahrt verkehrenden hiesigen Dampfern zeigte der Frachtenmarkt eine anhaltende Leblosigkeit. Einen schweren Stand hatte infolge äußerst gedrückter Frachten und des Ausbleibens der Massengüter vor allem auch die Segelschiffahrt, die in der Fahrt nach Lübeck namentlich Blanken und Breiter, Pflastersteine, Quarz, Kainit, in der Fahrt von Lübeck besonders Kainit, Steinalz, Gips, Ton und Koks aufnahm.

Der Raummehhalt des in Lübeck betriebenen Schiffsbestandes, der sich im Jahre 1901 noch auf 17 176 Registertons brutto belieferte und im Jahre 1902: 24 005, im Jahre 1903: 59 397 Registertons brutto betrug, hat sich im Berichtsjahre erfreulicherweise wieder etwas weiter und zwar auf 62 278 Registertons brutto gehoben.

Rußland und Japan.

Die Kapitulationsbedingungen liegen nunmehr im Wortlaut vor. Durch dieselben werden die bisher in die Öffentlichkeit gedruckten Meldungen bestätigt. Die Bedingungen lauten: 1. Alle russischen Soldaten, Seelente und Freiwilligen, ebenso die Regierungsbeamten, die zur Garnison und zum Hafen Port Arthur gehören, werden gefangen genommen. 2. Alle Forts, Batterien, Kriegsschiffe, andere Schiffe, Boote, Munition, Pferde, alles Material, alle Regierungsgebäude und alle der Regierung gehörenden Gegenstände sollen der japanischen Armee in ihrem gegenwärtigen Zustande übergeben werden. 3. In vorstehenden beiden Bedingungen und als Sicherheit für die Einhaltung sollen die Besatzungen der Forts und Batterien von Jilichan, Schao-Anschan, La-Anschan sowie auf der Inselgruppe Südschlich davon am Mittag des 3. Januar zurückgezogen und der japanischen Armee ausgeliefert werden. 4. Sollte vernünftiger Weise, daß das russische Militär oder die Marine-mannschaften im Artikel 2 aufgeführte Gegenstände zerstört oder ihren Zustand, wie er zur Zeit der Unterzeichnung des Vertrages war, irgendwie geändert haben, sollen die Verhandlungen als nicht gesehen betrachtet werden, und der japanischen Armee wird freie Hand gelassen. 5. Die russischen Militär- und Marinebehörden sollen eine Tafel vorbereiten und der japanischen Armee übergeben, die die Besatzungen Port Arthurs und ihre Lage wiedergibt, ebenso Karten, die die Lage von Land- und Seeminen und gefährlichen Gegenständen anzeigen, ferner eine Tabelle, die die Zusammenziehung und Einstellung des Armees- und Marinendienstes in Port Arthur angibt mit Namen, Charge und Dienststellungen der Offiziere, eine Liste der Armees- und Marinebeamten, die der anderen Schiffe mit der Zahl der Mannschaften und schließlich eine Liste der Zivilisten, die deren Zahl, Geschlecht, Rasse und Beschäftigung angibt. 6. Die Waffen, einschließlich deren, die die Personen bei sich tragen, Munition, Kriegsmaterial, die Regierungsgebäude, die der Regierung gehörenden Gegenstände, die Pferde, die Kriegsschiffe und andere Schiffe mit ihrem Inhalt ausschließlich des Privateigentums sollen an ihrem augenblicklichen Platz gelassen werden. Die Kommissare der russischen und japanischen Heere sollen über die Art und Weise ihrer Auslieferung entscheiden. 7. In Anbetracht des tapferen Widerstandes, den die russische Armee geleistet hat, wird die japanische Armee den Offizieren der russischen Armee und Flotte, ebenso den zu ihnen gehörenden Beamten gestatten, ihre Degen zu behalten und ihr privates Eigentum, soweit es zum Lebensunterhalt direkt erforderlich ist, mit sich zu nehmen. Die zuvor aufgeführten Offiziere, Beamten und Freiwilligen, die sich freiwillig auf ihr Ehrenwort verpflichten, bis zur Beendigung des Krieges nicht die Waffen zu ergreifen, und die keine gegen die japanischen Interessen verstoßende Handlung begehen, werden die Gelobnis erhalten, in die Heimat zurückzukehren. Jedem Offizier des Heeres und der Marine wird gestattet, einen Diener mitzunehmen.

mittel lebten, um anständige Bekleidung zum Verfall zu verurteilen.

Die heute fällige Verurteilung. Ein Telegramm aus Windhut meldet: Am 2. d. M. sind gestorben: Rektor Heinrich Müller, Rektor Paul Ahrendt, Rektor Kaspar Hubert. An Typhus und Ruhr gestorben Sergeant Eduard Schröder.

Kleine politische Nachrichten. Wie der „S. B. C.“ hört, ist die jüngste Nummer des „Simplissimus“ konfisziert worden. Der Grund zu dieser politischen Maßnahme dürfte in der Zeichnung und dem Text von „Sein Molke“ zu suchen sein, die auf den obersten Kriegsherrn abzielen. — In Dänemark wurde ein Nebalkteur wegen — Barenbeleidigung und Beleidigung eines dänischen Prinzen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Böse Beispiele verdienen gute Sitten. — Der ungarische Reichstag ist gestern durch Verlesung der Thronrede geschlossen worden. Letztere verließ, da die gesamte Opposition fernblieb, ohne Zwischenfall.

Rußland.

Russische Justiz. In dem Prozeß der Juden-Frawalle in Romel haben nach zehnmonatiger Kämpfe für Recht und Gerechtigkeit sämtliche Verteidiger der jüdischen Angeklagten ihr Amt niedergelegt, weil fortwährende Unterdrückungen seitens des Gerichtshofes ihnen eine weitere pfllichtmäßige Teilnahme an dem Prozeß zur Unmöglichkeit machten. Die Angeklagten verzichteten darauf auf amtliche Verteidiger. Die Gerichtsverhandlungen wurden vertagt.

Die Furcht. Der Oberpolizeimeister von Moskau hat sich infolge von Drohbriefen entschlossen, sein Amt niederzulegen und die Stadt zu verlassen. — So geht es den Schergen der Gewalt!

Der „milde“ Kurs. Die Zeitung „Ruslaja Prawda“ ist wegen ihrer andauernden schädlichen Richtung die zweite Verwarnung erteilt worden. — Man merkt's: In Rußland wehen Frühlingseüste!

Japan.

Bergewaltigung der Pressefreiheit in Japan. Wie die „Deutsche Japan-Post“ meldet, ist das sozialistische Blatt „Seimin Shimban“ im November vorigen Jahres von der japanischen Regierung unterdrückt worden, weil das Blatt einen Artikel habe veröffentlicht, der die Heiligkeit des kaiserlichen Hausgesetzes verleihe und das konstitutionelle System stöße. Es wurde nicht nur die Fortführung des Blattes verboten, sondern es wurden sogar die Maschinen konfisziert, außerdem wurde der Herausgeber und Drucker (!) zu fünf Monaten schwerem Gefängnis und zu 50 Yen Geldstrafe verurteilt. Zu gleicher Zeit wurde ein sozialistischer Verein in Tokio verboten. Die Japaner waren bisher bemüht, im Auslande die Eigenschaften der fortschrittlichen Elemente dadurch zu gewinnen, daß sie darauf hinwiesen, daß Japan gegenüber Rußland den Staat von höherer Kultur und größerer politischer Freiheit darstelle. Das rigorose Vorgehen der japanischen Regierung gegen die sozialistische Presse und Partei beweist jedoch, daß auch in Japan die Opposition, namentlich die sozialistische, in ebenso ständiger Weise verfolgt wird, wie in Rußland. Japan hat sich durch diese Aktion wahrlich kein Ruhmestück erworben! Es stellt in dem Sozialismus in Japan ein ehrendes Zeugnis aus, daß er von der Regierung als achtungsgebietend genug gehalten wird, in derartiger gefährlicher Weise bekämpft zu werden. Die Regierung einer wirklich zivilisierten Landes sollte sich jedoch schämen, einer Partei, die lediglich mit den Mitteln der Aufklärung kämpft, mit der brutalen Gewalt des Polizeibüchseis entgegenzutreten. Allerdings zweifelte ja kein Sozialist daran, daß Japan noch seiner Frühgründe, die es auf dem Gebiete der kapitalistischen Technik gemacht hat, weit davon entfernt sei, als wahrhaft freier Staat gelten zu können. Es ist vielmehr selbstverständlich, daß Japan genau dieselbe politische Entwicklung durchmachen wird, wie alle übrigen kapitalistischen Länder und daß es auch in Sozialistenbekämpfung hinter den europäischen Staaten nicht zurückbleiben wird. Die Zustände, wie sie sich in der schändlichen Unterdrückung der sozialistischen Propaganda geäußert haben, beweisen schlagend aus, wie recht vom sozialistischen Standpunkte aus unsere japanischen Genossen hatten, daß sie den Krieg gegen Rußland mit aller Energie bekämpften und Reis darauf hinwiesen, daß die politischen und wirtschaftlichen Vorteile eines Sieges über die Russen nicht dem Volke, sondern nur den herrschenden kapitalistischen Klassen zugute kommen würden!

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 3. Januar 1905.

Bei anhaltendem Frostwetter können leicht Rohrbrüche in den Hauptgasleitungen auf der Straße eintreten, wobei das austretende Gas, weil es durch die festere Straßendecke nicht entweichen kann, durch Sielrohr- und Wasserrohrgräben und lockere Bodenschichten in die benachbarten Hausgrundstücke übertritt. Solche Gaseströmungen sind jedoch mit großen Gefahren für die Bewohner der betreffenden Grundstücke verknüpft, und ergeht deshalb an das Publikum die dringende Aufforderung, von allen in den Häusern wahrnehmbaren Gasgerüchen an zuständiger Stelle sofort Meldungen zu erstatten. Räume, in denen Gasgeruch bemerkbar ist, sind zu lüften, dürfen mit Licht betreten werden und sind für den Aufenthalt von Personen ungeeignet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat Dezember 24 Personen erworben; 15 Personen erlangten dieselbe durch Anstellung im Staatsdienst. Aus dem Lübeckischen Staatsverband entlassen wurde 1 Person.

Aus dem Gerichtssaal. Gestern saßen auf der Anklagebank der Kutscher O. gen. L., der Kontorbote B. und dessen Ehefrau. Dieselben waren des Diebstahls und der Hehlerei beschuldigt. O. war in einer Wildhandlung beschäftigt und benutzte die Gelegenheit, um Geflügel, Eier, Hasen und andere gute Dinge ohne Bezahlung anzueignen. Die Ehefrau B., die für O. die Wäsche besorgte, erhielt die gestohlenen Sachen und tat sich gütlich daran. Obwohl Frau B. bestritt, gemußt zu haben, daß die Lederbüchsen gestohlen seien, verurteilte das Gericht sie doch zu 3 Wochen Gefängnis. O. erhielt sechs

Monate Gefängnis, während der Ehefrau der Frau B. freigesprochen wurde.

Vertrag durch Mindergerichte. Viele Geschäftleute suchen dadurch ihre Einnahmen zu vermehren, daß sie bei ihnen gekauften Waren nicht in vollem Gewichte liefern in der oft berechtigten Annahme, daß die Käufer die Ware nicht nachwiegen werden. Daß aber hierin ein ganz gewöhnlicher Betrug liegt, haben die Gerichte schon öfters ausgesprochen und mancher Kohlenhändler hat seine Gewissenlosigkeit schwer büßen müssen. Auch der Mühlenspäher August Hamann in Kiel hatte fortgesetzt seine Kunden getäuscht, indem er ihnen weniger Mehl und Futterstoffe lieferte, als sie nach der Rechnung zu fordern hatten. Das Landgericht Kiel hat ihn am 20. Mai 1904 zu 3 Monaten Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Seine Revision wurde vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen.

Leihbibliothek und Lesehalle (Mangstraße 28). Ein Ueberblick über die Entwicklung unserer Bücher- und Lesehalle im abgelaufenen Jahre gewährt ein liberales erfreuliches Bild. Bücherhalle sowohl wie Lesehalle haben in ihrer Benutzung eine unerwartet starke Steigerung erfahren, trotzdem aus Mangel an Mitteln weder die sehr beschränkte Bücherausgabezeit noch die Dringungszeit der Lesehalle verlängert werden konnten und trotzdem bei der Ergänzung des Bücherbestandes größte Sparmaßnahme beobachtet werden mußte. In der Bücherhalle ist die Zahl der ausgeliehenen Bände von 27.690 im Jahre 1903 auf 48.731 im Jahre 1904 gestiegen, das bedeutet für das letzte Jahr eine Zunahme von 21.041 Bänden. Die Ausleiherzahl, die noch vor wenigen Jahren (1897) 4934 Bände betrug, ist seitdem fast um das Sechsfache gestiegen. Die Bücherhalle ist in wenigen Jahren die bei weitem meistbenutzte Bibliothek Lübecks geworden. Diese Entwicklung, die ein bestes Zeugnis für die Notwendigkeit und die Bedeutung unserer Bücherhalle ablegt, beweist, daß die Bücherhalle mit den von ihr aufgestellten und besetzten Grundstücken — absolut tendenziell, für alle Kreise des Volkes berechnete Auswahl von Büchern unter Fernhaltung alles Minderwertigen, möglichst freier durch keine unnötigen Förmlichkeiten erschwerten Zutritt für Jedermann — auf dem rechten Wege ist. Das sollten auch diejenigen bedenken, die, ohne die Bücherhalle je gesehen zu haben, jene Grundstücke für verfehlt erklären und die Bücherhalle gern als Wohnraum für andere Zwecke benutzen möchten. Die Benutzung der Bücherhalle verteilt sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

	1903	1904	Zunahme
Januar	2509	4371	1772
Februar	2633	4650	1967
März	2637	4831	2194
April	2191	4213	2022
Mai	1676	3987	2311
Juni	1468	3655	2189
Juli	532	1455	923
August	1639	3780	2091
September	2079	3619	1540
Oktober	3062	4427	1365
November	3640	5039	1379
Dezember	3416	4704	1288
Jan.-Dezbr.	27690	48731	21041

Die Besucherzahl der Lesehalle ist von 35.627 im Jahre 1903 auf 50.444 im Jahre 1904 gestiegen, hat mithin um 14.817 Personen zugenommen. Seit 1898, wo die Lesehalle von 4183 Personen besucht war, ist mithin die Besucherzahl um das Sechsfache gestiegen. Auf die einzelnen Monate des vergangenen Jahres verteilt sich die Besucherzahl wie folgt:

	1903	1904	Zunahme
Januar	3463	5048	1585
Februar	3460	5334	1924
März	2939	4687	1748
April	2537	3535	998
Mai	2156	3543	1387
Juni	2088	3357	1299
Juli	1122	2175	1053
August	2644	3721	1077
September	3017	4159	1142
Oktober	3774	4816	1042
November	4589	5189	600
Dezember	3838	4800	962
Jan.-Dezbr.	35627	50444	14817

Insgesamt sind Bücher- und Lesehalle demnach im vergangenen Jahre 99.175 mal in Anspruch genommen, eine Ziffer, die unsere Bücher- und Lesehalle in die Reihe der größten deutschen allgemeinen Bildungsbibliotheken rückt. — Die Mitteilung weiterer Einzelheiten über die Entwicklung der Bücherhalle im vergangenen Jahre muß dem Jahresbericht vorbehalten bleiben. An dieser Stelle sei nur noch erwähnt, daß die drückenden finanziellen Schwierigkeiten, unter denen der Verein „Deutsche Lesehalle“ in den letzten Jahren zu leiden hatte und die bereits das Fortbestehen der Lesehalle ernstlich zu gefährden drohten, zwar noch nicht behoben sind, daß aber der Verein dem neuen Jahre mit der begründeten Hoffnung entgegengehen kann, daß es ihm eine allmähliche Gesundung seiner finanziellen Verhältnisse besorgen wird.

Um einem Einfrieren der Wasserleitungen vorzubeugen, vllagen viele Hausbesitzer und Mieter — den gesetzlichen Vorschriften zuwider — durch Öffnenstellen der Zapfhähne und sonstigen Verschlußrichtungen das Leitungswasser ablaufen zu lassen. Dadurch kann die Sicherheit einer unge störten Wasserlieferung ernstlich gefährdet werden. An die Bewohner der Stadt und der Vorstädte ergeht daher die Aufforderung im öffentlichen wie im eigenen Interesse die oben erwähnten Maßnahmen zu unterlassen. In den Häusern, in welchen eine begründete Befürchtung wegen Einfrierens der Leitung besteht, empfiehlt es sich, den Haupthahn derselben für die Dauer der Nacht abzuschließen und die Leitung in allen ihren Teilen zu entleeren.

Ueberrückiger Dampfer. Der Dampfer „Sydka“ welcher am Freitag von hier nach Nlad abgegangen ist, hat seinen Bestimmungshafen bisher nicht erreicht. Man hegt Besorgnisse über den Verbleib des Schiffes.

Dem v. Borries-Stift wurde von seinem in Hamburg lebenden Stifter eine weitere Summe von 85.000 Mark zugewandt.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Freitag findet eine nochmalige Aufführung der beliebten Humperdinck'schen Märchenoper „Hänsel und Gretel“ statt. Wie bei den früheren Aufführungen haben Kinder in Begleitung Erwachsener auf allen Plätzen bedeutende Ermäßigung. Anschließend wird die Leoncavallo'sche Oper „Der Bajazzo“ gegeben. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. Sonnabendnachmittag findet die letzte Aufführung des Weihnachtsmärchens „Rag und Moriz“ statt und zwar bei ganz kleinen Preisen. (Näheres siehe Annonce.) Abends 7½ Uhr findet die letzte Aufführung der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ statt und zwar zu ermäßigten Opernpreisen.

Handelsregister. Am 4. Januar 1905 ist eingetragen worden: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma

Licht u. Severin in Lübeck: Der Kaufmann K. J. G. Severin in Lübeck ist als persönlich haftender Gesellschafter in die Gesellschaft eingetreten. Seine Prokura ist erloschen. 2. bei der Firma Christian Jörs in Lübeck: Die Firma ist erloschen. 3. Die Firma Wilhelm Deichmann in Lübeck. Inhaber: C. W. E. Deichmann, Kaufmann in Lübeck.

ph. Diebstahl. Gegen eine hiesige Steinmachefrau, die sich bei ihrer Verhaftung ein Portemonnaie mit 43 Mark rechtswändig aneignete, wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet.

ph. Nächtl. Fahrt. In der Nacht vom 2. zum 3. d. M. bestieg ein hiesiger arbeitsloser Schlossergeselle einen an der Hafenstraße festgemachten kleinen Schlepddampfer und fuhr mit demselben auf der Trave und dem Kanal umher. Bei dieser Fahrt geriet er mit dem Schornstein gegen einen Brückenteil, wodurch der Schornstein beschädigt wurde. Der Täter, der auch dringend verdächtig ist, sich von Bord des Dampfers ein Weis, eine Dellampe und mehrere Schraubenschlüssel rechtswändig angeeignet zu haben, wurde festgenommen.

r. Schwartau. Im „General-Anzeiger“ sowie in der „Schwartauer Zeitung“ wurde über den Verkauf der Gemeindeflächen berichtet, daß die letzteren nur jährlich 120 Mk. einbrächten; das entspricht nicht der Wahrheit. Der Schwartauer Zeitung ist wohl über die Verhältnisse der Ländereien schlecht informiert, oder er verfuhr es, dieselben schlechter hinguustellen, wie sie tatsächlich sind. Außer den 120 Mk., welche für Einwohner-Parzellen verzeichnet wurden, sind noch eine ganze Anzahl Parzellen in Zeitpacht gegeben, welche ebenfalls über 100 Mk. einbringen. Es liegt uns weniger daran, den Beweis zu erbringen, wieviel diese Ländereien bisher eingebracht haben, sondern wir wollen hier nur ein Beispiel anführen, welchen Wert diese Ländereien als Bauplätze haben. Vor 5 Jahren bezahlte man für Parzellen, welche unmittelbar an diesem Terrain liegen, zu Bauplätzen für Arbeiterwohnungen per Tonne 400 Mk., während man heute zu Villenbauten die Tonne zu 1900 Mk. abgibt. Nun können sich unsere Leser ein Bild von der Wichtigkeit unserer hiesigen Schwartauer Gemeindeväter machen. Es liegen sich noch eine ganze Reihe derartiger Beispiele anführen. Wir wollen wir nur noch auf die Bahnhofsstraße; dort hätte man von fernem sehen sollen, wie die Güter Regierung es gemacht hat.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Bei der Sturmflut am letzten Sonnabend wurde die neue Badeanstalt in Neufeld i. S. im Binnenwasser fortgespült. — Beim Holzhaufen in dem Staatsforst Buchholz bei Maltwitz im Fürstentum Lübeck wurde der Arbeiter W. Schumann aus Sienersdorf von einem Ut derart an dem Kopf getroffen, daß er sofort tot zur Erde stürzte. Schumann hinterläßt eine Witwe und 6 Kinder. — In einer Wirtschaft in der Bergstraße in Hamburg vergnügten sich mehrere Gäste damit, sog. Papierschlängen zu werfen. Hierbei kamen die Papierstraßen einer Gasflamme zu nahe, gerieten in Brand und fielen auf das Kleid einer jungen Dame, das sofort lichterloh brannte. Obgleich man die Flammen bald erstickte, hatte die Dame so schwere Brandwunden erlitten, daß sie in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. — Der Hofbesitzer Michus in Bennek bei Elmshorn war mit Düngergesahren beschäftigt, wobei ihm infolge Zusammenstoßes des Wagens die Pferde scheu wurden und durchgingen. Michus wurde vom Wagen geschleudert und das linke Knie über ihm über den Kopf. Die eine Ohrmuschel wurde ihm vollständig vom Kopfe gerissen; außerdem erlitt er einen Schädelbruch. In schwer verletztem Zustande wurde er durch die hiesige Sanitätskolonne in das Krankenhaus befördert. — Der einkommende große Frachtdampfer „Brisgavia“ der Hamburg-Amerika-Linie ist in der Nacht zum Mittwoch während des Nebels nördlich auf dem Großen Bogelstrand bei Cuxhaven festgeraten. Die Schlepddampfer „Krausland“, „Albatros“, „Reiter“, „Vulkan“ und „Telegraph“ weilen an der Stauungsstelle, doch war es den Schleppern trotz aller vereinten Anstrengungen nicht möglich, den großen Dampfer abzubringen. — Der Arbeiter Meiners in Weßelburen wurde in Heinrich's Mühle von der Welle erfaßt und lebensgefährlich verletzt. — Der Pächter der Alvenader Quarantäne wird der Einfuhrzoll für die erkrankten 995 Stück Vieh staatsseitig erstattet. Kaufmann Josias in Apenrade kaupte die gesamten ungetrennten Viehbestände. — In Wiefels bei Jever sind Montag zwei Knaben durch das Eis gebrochen. Beide Verunglückten sind etwa 11 Jahre alt.

Hamburg. Die Bürgererschaft lehnte nach einer vorläufigen Begründung und lebhafter Debatte den Antrag von Otto Stolten und Genossen auf Errichtung einer Arbeiterkammer ab.

Hamburg. Selbstmordversuch in der Droschke. Ein junges Mädchen bestieg vorletzter Nacht auf der Langen Reihe eine Droschke und forderte den Kutscher auf, sie nach der Altenhöf zu fahren. Dort angelangt, weigerte sich der Fahrgast entschieden, die Droschke zu verlassen und das Fahrgeld zu entrichten. Das Mädchen verlangte vielmehr von dem Droschkenfahrer, er solle sie zur nächsten Polizeiwache fahren, wo sie Aufklärung über ihr Verhalten geben wollte. Der Kutscher tat auch, wie ihm geheißen wurde. Vor der Wache angekommen, ging der Kutscher in das Nachlokal und setzte die Beamten von dem Vorgang in Kenntnis. Die Beamten hielten die Unbekannte aus dem Wagen und brachten sie auf die Wache. Dort sah man, daß das Mädchen an der Stirn blutete. Als man es fragte, fiel es in Ohnmacht, aus der es aber bald wieder erwachte. Nun gab es zögernd an, daß es sich während der Fahrt aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf geschossen habe. Nach der Tat habe es den Revolver in die Ecke des Wagens geworfen, wo er auch gefunden wurde. Bei Anlegung eines Noiverbandes gab die Fremde an, in Hamburg auf dem Steinweg zu wohnen. Ueber das Motiv schweigt die junge Person sich aus. — Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Der Schauermann Richard Hanau geriet auf dem Dampfer „Cafablanca“ mit dem Oberkörper zwischen Trommel und Fundament der Dampfmaschine, wobei ihm der Brustkorb und einige Rippen eingedrückt wurden. Der Verunglückte starb kurze Zeit darauf, die Leiche wurde dem Hafenkrankenhause zugeführt. — Ueber ein schweres Schiffsunglück wird berichtet: Das 1353 Registertons große Schiff „Marpessa“, Kapitän Jensen, das am 9. Dezember mit einer Ladung Naphta von New-York nach Gette abging, wurde durch Explosion der gefährlichen Ladung vollständig zerstört. Elf Mann der Besatzung wurden getötet. Die übrigen in Bermuda gelandet.

Schleswig. Wegen Mißhandlung von Rekruten verurteilte das Kriegsgericht den 20-jährigen Unteroffizier Lamberti vom Inf.-Reg. von Mansfeld Nr. 84 in Schleswig zu 4 Monaten Gefängnis. Vom Ankläger war außerdem noch Degradation beantragt worden. Der Verurteilte hatte gefändigermaßen die 11 Rekruten seiner Korporation in den Monaten Oktober, November und Dezember bei der Ausbildung täglich ins Gesicht geschlagen und in die Nase getrieffen, um die Leute

Mit Ballin unterwegs.

Erfahrungen eines russischen Auswanderers.

II.

Von Schmalleningken bis Tiflis.

Am Montagabend, einem grauen, nebligen Dezembertage, zog ich in der Tracht eines russisch-polnischen Juden von der russischen Grenze her nach langer Fußwanderung an den Ufern der gefrorenen Memel in das preussische Grenzort Schmalleningken ein. So weit das Auge reicht, erblickt man einsame Landwege, umfäumt von düsterem Niefenwald, der mit dem grauen Horizont in eins verfließt. Selbst die Natur gemahnt unwillkürlich an den schweren Abbruch, der auf dem Jarenreiche lastet.

In diesem Grenzorte, in dem die Auswanderer sich zu sammeln pflegen, brachte ich die Nacht zu. Der von Auswanderern viel aufgesuchte jüdische Gasthof war überfüllt und auf mein Bitten wurde ich in ein anderes Logierhaus geführt. Bei dem trüben Schein einer kleinen Lampe saß eine Auswanderergesellschaft, die das gemeinsame Schicksal zusammengeführt hatte, beisammen und unterhielt sich in lebhaftem Rauberwelsch über die Erlebnisse ihres Grenzüberganges und die bevorstehende Reise. Mit Aufmerksamkeit verfolgte ich dem Gang der Unterhaltung zu folgen. Zwar hatte ich in meiner Jugend vielfach Gelegenheit, manches aus dem Schatz dieser aus deutschen, hebräischen, russischen und polnischen Broden zusammengekehrten Sprache kennen zu lernen, doch beherrschte ich sie nicht virtuos genug, um, ohne auffällig zu werden, mich in das Gespräch einzumischen. „Ihr habt einen schweren Uebergang gehabt?“ fragte mich einer der Anwesenden, nach Beendigung ihrer Unterhaltung. Die Frage bestränkte ich durch zögerndes Kopfnicken, und erbat bald darauf, ermüdet wie ich war, mein Nachtlager.

Wie ich am frühen Morgen erkannte, beherbergte der Schlafraum noch vier Schlafgenossen, die schon in zettiger Stunde mit umständlichen Sebelübungen beschäftigt waren. Im Nebenzimmer schliefen einige Frauen, von denen eine auf Stühlen neben dem Ofen ruhte. Der Wirt wechselte mir einige Rubel, wie anerkannt werden muß, zu ihrem vollen Werte ein, zeigte mir den Weg nach der nahen Bahnstation, und wünschte mir glückliche Reise.

In drei Stunden fuhr ich im gemäßigten Kleinbahntempo nach Tiflis.

Wildfremd um mich blickend, ging ich zögernden Schrittes zur Fahrkartenausgabe und verlangte im jüdisch-russischen Jargon ein Billet vierter Klasse nach Hamburg.

„Sind Sie russischer Untertan?“ fragte der Beamte in preussischer Forsche.

„Ich komme von Rußland her,“ antwortete ich.

„Haben Sie einen Gouverneurpaß?“ war die zweite Frage.

„Nein, ich hab' keinen,“ sagte ich mit gepreßter Stimme.

„Dann kann ich Ihnen keine Fahrkarte geben.“

„Ich will doch aber fort von hier!“

„Dann werden Sie eine Schiffskarte nehmen müssen.“

„Du was brauch' ich e Schiffskart', ich will nur nach Hamburg, dorten hab' ich Verwandte.“

„Ja, ich darf Ihnen keine Fahrkarte verkaufen.“

„Ich bin doch kein Schnorrer, ich hab' Geld.“

„Das ist ganz egal,“ war die Antwort.

Auf mein wiederholtes Bitten, mir eine Fahrkarte zu verabsorgen, wird der Beamte ungeduldig und ruft einem Gepäckschützer laut zu: „Wo ist denn der Gendarm?“

Der Gepäckschützer erwidert, daß der Gendarm den

Bahnhof bereits verlassen, und schickt sich an, nachdem der Beamte mich angewiesen hatte, zur Kontrollstation zu gehen, meinen Koffer eben dorthin zu tragen. Der Bissetter erbot sich plötzlich, ohne daß ich ihn darum gebeten hatte, mir Geld umzuwechseln. Wissenschaftshalber ging ich darauf ein. Für meinen Fünfschubel (10.80 Mk.) gab mir der Biedermann 10 Mk. heraus. Ich schüttelte den Kopf und reichte ihm das Geld in der flachen Hand wieder hin. Mitleidig wie er war, schickte er sich an, mir noch zwanzig Pfennige zu geben, als der eben noch so hülfsbereite Gepäckschützer ihn davon abzuhalten versuchte mit der Mahnung: „Du wirst doch dem Juden nicht noch mehr geben!“ Trübseitig, doch anscheinend zufrieden, streckte ich das Geldstück in die Tasche und zog im Vorgefühl der kommenden Freuden nach der Kontrollstation.

Wenige Schritte vom Bahnhof entfernt liegt die Station. Vor der Tür fand ein gutmütig dreinschauender, sonst aber regelrechter preussischer Gendarm. Er war, und das muß ich besonders hervorheben, der einzige Beamte, der mich auf dieser Lebensfahrt anständig behandelte. Auf seine Frage:

„Kommen Sie von Rußland?“

gab ich zur Antwort:

„Ich komme von der russischen Grenz, ich will nach Hamburg.“

„Haben Sie Papiere?“

„Nein“, erwiderte ich traurig.

„Dann kommen Sie nicht nach Hamburg, Sie werden nach London müssen.“

„Ich will aber nicht übers Wasser, ich will nach Hamburg.“

„Wenn Sie keinen Gouverneurpaß haben, dann kommen Sie nicht nach Preußen, Sie müssen eine Schiffskarte nehmen.“

Die unaufhaltsame Beredsamkeit eines russischen Juden nachahmend, suchte ich ihn von der Unzweckmäßigkeit seines Vorschlages für mich zu überzeugen. Doch schon hat er den Klingelzug ergriffen, und er schiebt mich sanft hinein. Nun beginnt das schon vorher geschilberte Frage- und Antwortspiel noch einmal zwischen dem Aufseher und mir. Auch er versucht, nun schon etwas drastischer, mir die Notwendigkeit einer Ueberfahrt nach London zu beweisen. Ich sah mich in dem recht unfreundlichen Empfangsraum der Barade um und sagte: „Ich werd' mich gehen erkundigen.“

„Was heißt erkundigen“, fiel nun der Mann, jede Replik abkennend, ein:

„Sie sind von der Polizei eingeliefert, und werden warten, bis der Herr Klein kommt. Es hilft Ihnen alles nichts, nehmen Sie nur eine Karte nach London.“

Zum besseren Verständnis will ich einfügen, daß dieser Herr Klein, von dessen Entscheidung nunmehr mein Wohl und Wehe abhängig gemacht wurde, nicht etwa ein höherer Polizeibeamter, sondern ein Unteragent Ballins ist.

Nach etwa dreihündertem Aufenthalt erscheint Herr Klein, zugleich mit seinem Chef, Herrn Sahnk, der nebenbei das Amt eines preussischen Lotteriekollektors bekleidet, den Rang eines Hauptmanns der Landwehr einnimmt und als einer der reichsten Leute von Tiflis gilt.

„Man ruft Euch im Kantor“ (Kontor), schreit mir ein russischer Jude zu, und bald stand ich vor dem Seegewaltigen Herrn Klein.

„Wie heißen Sie und woher sind Sie?“

„Joel Kalkischer aus Kiew.“

„Wohin wollen Sie?“

„Ich will nach Hamburg“, sagte ich zum so und so vielten Male.

„Nach Hamburg verkaufen wir keine Billets“, sagte er kategorisch, und redete den vollblütigen Kopf in die Höhe.

Befehden antwortete ich:

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Ich hab' kein Geld,“

„Der Herr an der Bahn hat mir gesagt, ich kann nicht nach Hamburg, wenn ich hab mir nicht gelast beinflizieren.“

„Da werden Sie wohl den Beamten falsch verstanden haben; wir lassen nur Bente untersuchen, die nach dem Auslande wollen.“

„Ich will aber nach Hamburg,“ belonte ich beharrlich.

„Ja, uns liegt nichts daran, Ihnen ein Billet zu verkaufen,“ beugte Herr Klein vor, „sehen Sie zu, wie Sie nach Hamburg kommen.“

„Sprach's und ließ mich stehen.“

Kammervoll, die Hände in den Schoß legend, setzte ich mich in eine Ecke und wartete der Dinge, die da kommen sollten. So vergingen dreiviertel Stunden, als der Herr Sahnk auf mich zukam und zugeknöpft, aber trotzdem väterlichen Tones fragte, ob ich auch genügend Geld für eine Schiffskarte bei mir hätte. Wieder erfolgte meine stereotype Antwort:

„Ich hab' Geld, aber ich will nach Hamburg, dorten hab' ich Verwandte.“

Es erschien tatsächlich, als ob die gesamte Beamtenchaft, ihr Chef nicht ausgenommen, in das Mytherium meines Heiszeles nicht einzubringen vermochte. Auch von Herrn Sahnk mußte ich hören, daß es unmöglich sei, für mein schweres Geld nach Hamburg zu fahren.

„Nehmen Sie ruhig eine Karte nach London, dann können Sie ein paar Tage bei Ihren Verwandten bleiben, das wird Ihnen die Direktion erlauben. Wenn Sie eine Schiffskarte von uns haben,“ so fügte er hinzu, „dann fragt niemand nach Ihren Papieren, dann können Sie hin, wohin Sie wollen.“

Nun schied Herr Sahnk und der Gendarm trat wieder ins Zimmer. Ich erzählte das Vorgefallene und versuchte nochmals, ihn zu bestimmen, mich doch laufen zu lassen.

Er erklärte mir kurz, aber deutlich, daß er dies nicht tun dürfe, riet mir zu, ruhig eine Schiffskarte zu nehmen und in Hamburg die Gesellschaft zu bitten, mir das Geld zurückzugeben.

Da ich nun ein sah, daß aller Widerstand erschöpft und weiteres Bödern vergeblich war, gab ich dem so vielseitigen Druck endlich nach und ließ mich als Joel Kalkischer aus Kiew als Auswanderer nach London einzeichnen.

Dafür mußte ich auf dem Altar Ballins 30 Rubel weniger 65 Kopfen opfern und hatte so mit einem Schläge die Qualifikation zur Reise durch Preußen erlangt. Dann bekam ich noch von Herrn Klein gnädig die Erlaubnis, bis zur Schlafenszeit in die Stadt gehen zu dürfen.

Ich ging — um bei einem Freunde die wörtliche Aufzeichnung des bis jetzt Gehörten und Gesprochenen niederzulegen. Abends um die achte Stunde kehrte ich, um manche Erfahrung reicher, in die Kontrollstation zurück.

Soziales und Parteilieben.

Ein Stimmungsbild aus dem Fahrrevier. Dem Vorw. wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“. Die Presse war stark vertreten, auswärtige Blätter wie „Köln. Zig.“ usw. hatten Spezialkorrespondenten entsandt. Die Belegschaft von „Herkules“ war fast vollständig erschienen. Becker-Effen leitete die Versammlung und schilderte einleitend die Arbeitsverhältnisse aus „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

„Vorw.“ wird aus Eisen vom 1. Januar geschrieben: Daß man ziemlich allgemein an einen plötzlichen Ausbruch der Katastrophe im Fahrrevier denkt, bewies die heute hier stattgefundenene Belegschaftsversammlung von Besse „Herkules“.

Alfraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(44. Fortsetzung.)

Helgestad stellte einen Mann aus Steuer, ließ Tisch, Stühle und Frühstück auf den Deck bringen und erzählte und erklärte dann in aller Ruhe, was sie wissen wollte. Ein halbes Jahrhundert hatte er dies Meer befahren, nichts darin war ihm unbekannt. Jedes Haus zeigte er ihr, jede Familie, die dort wohnte, wußte er zu nennen. Alle diese zahllosen Fjorde, Sunde und verschlungenen Meerespalten waren ihm alle Freunde, und es gab kein Felsenhaupt, das er nicht beim Namen kannte.

Er lachte dazu, als Hanna meinte, die Jacht würde sich in diesen Labyrinth verirren, irgendwo stecken bleiben, weder vor- noch rückwärts können. — „Sieht zuweilen wohl so aus, Kind,“ sprach er, „ist aber damit wie mit dem Menschenleben. Siegen auch oft Klippen und düstere Wände um uns her, vor denen das Herz hängt und verzagend ruft: Da ist kein Ausweg! Wer aber mutig bleibt und die Hände rührt, die Augen wach und den Kopf oben hält, findet immer wieder eine Straße und kommt zuletzt auf breites Wasser. Ja's nicht so?“

„Es ist so,“ sagte Hanna. „Niemand soll bezweifeln.“

„Nah!“ sprach Helgestad, „sind hier vor der Jandre Salen, wilde Felsen ohne Zahl, und geht dort hinein in den großen Sognefjord, der viele Meilen tief bis nach Jufedals Eisbröden das Land zerspaltert. Haben zahlreiche Könige da immer gewohnt, Norwegens Geschichte ist hier gemacht worden. Hat König Nor sein Reich dort gegründet nach der großen Schlacht gegen die Aosen, König Harald Garfager die blutigen Wälder besiegte und den großen Jarl von Mar, und wohnen noch jetzt viele gute Leute an diesem gefegneten Wasser. Außen ist es eng und voller Klippen, drinnen aber herzlich und voll Fruchtbarkeit. Soll niemand also den

rauen Anfang fürchten, Hanna, ist, was sich hinter ihm birgt, oft um so lieblicher anzuschauen.“

Mit mehr Kenntnis, als ihm zuzutragen war, sprach Helgestad von der Geschichte seines Vaterlandes und erzählte seinen Zuhörern manche Mär aus jener alten Zeit, wo das Innere dieser großen Fjorde samt den Inseln und Silanden von jenem wilden und freitbaren Geschlecht bewohnt war, das, von Seeräub lebend, den fürchterlichen Namen der Normänner weit durch Europa verbreiteten. — Mehrere Stunden vergingen so, während welchen die Jacht durch die Inselkette der Fjorde Salen schwamm und zum Erlaunen wie zum Schrecken des jungen Mädchens zuweilen auf jähe Felsenmassen losrannte, die es fast mit seinem Bugpriet berührte, ehe eine plötzliche Wendung des Steuers das mächtige Schiff in eine unbemerkte schmale Gasse lenkte, durch welche die Gewalt der Strömung und der Segelbruch es in ein neues Meeressbüden und in neue Irrgänge zerklüfteter Klippen lenkte.

Eudlich aber dehnte sich der Wasserspiegel auf Wellen aus, die hohe Rüste trat zurück, waldige Berge bildeten tiefe Buchten, und westlich lag eine Kette von Inseln und Inselgruppen, zwischen denen die Bogen des atlantischen Meeres mit größerer Macht herein rollten. Hier war es, wo plötzlich ein anderes Fahrzeug sichtbar wurde, das nahe an der Rüste hinsteuerte, hinter flachen nacten Felsen zuerst zwei schlanke Masten zeigte, bis es unter höheren Ufern verschwand und nach geraumer Zeit wieder zum Vorschein kam. Hannas Augen entdröten es zuerst. „Da ist eine Jacht,“ sagte sie, mit dem Finger darauf deutend.

Helgestad warf einen Blick hinüber und lachte dazu. „Nah!“ rief er, „kommst mir vor wie der Nordländer in R. eahagen, der, als er Goldfische in des Königs Teiche schwimmen sah, zu seinem Begleiter sagte: Peter, sieh die Fische hier an, sind wie bei uns, nur etwas kleiner; aber bei St. Olaf's Markt! sie haben die armen Tiere rot angefröhen. — Wie der ehrliche Dursche jeden Fisch, den er nicht

kannte, für einen Hering hielt, hältst du jedes Seeboot für eine Jacht. Wirst aber den Unterschied kennen lernen, Mädchen, hast gute Augen. Denke es ist so?“

„Und wie nennst du das Schiff?“ fragte Hanna.

Helgestad sah noch einmal hin, dann spie er grämlich aus und zog seine Kappe aus dem Kopf. „St' eines von denen,“ sagte er, „die wie Gale auf- und abfröhen, und wo sie sich bilden lassen, danken ehrlliche Leute Gott, wenn sie ohne Schaden davontommen.“

„Wie, ist ein Seeräuber?“ rief Hanna.

„Nah!“ rief der Kaufmann, „würde es glauben, daß der Dursche Raub im Sinne hat, wenn es angeht. Schau hin, da schließt er aus der Ducht hervor. St' lang, spiz und schmal wie ein Schelm, und flattert oben am Kopf ein Warnungszeichen, daß jeder sich vor ihm hüten soll.“

„Es ist ein Küstenwächter, der hier umhertreuzt,“ sagte Marstrand, welcher die Regierungsflagge erkannt hatte.

„Ein Spürhund,“ antwortete Helgestad, „wie sich viele jetzt anscheiden, armen Leuten das Leben sauer zu machen.“

In seinem Kerger stimmten damals viele ein, denn die Regierung hielt die Einfuhr unter bedeutendem Zoll und ließ mehr als je streng darüber wachen, daß von Deutschland und England herüber nicht Paschhandel getrieben, Waren aller Art, namentlich Branntwein, eingeschmuggelt wurden, was an diesen tausendfach zerrissenen Küsten schwer zu vermeiden war. Die Küstenwächter hatten das Recht, jedes Fahrzeug anzuhalten, wenn sie wollten, dessen Ladung zu untersuchen und mit den Ausweisen zu vergleichen. Die dänischen Dugger und Sloops waren darum auf's tiefste verhasst, und eine Reihe von Vermutungen begleiteten auch jetzt den raschen Segler, der von seiner großen Raas am Hauptmaß den Danebrog fattern ließ und scharf an den Wind liegend auf die Jacht hielt.

Wie ein Raubvogel, der seine Beute umkreißt und betrachtet, ließ er in weiten Bogen um das schwarze Schiff. Auf dem Deck des Duggers standen ein paar Offiziere, weiß

